Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

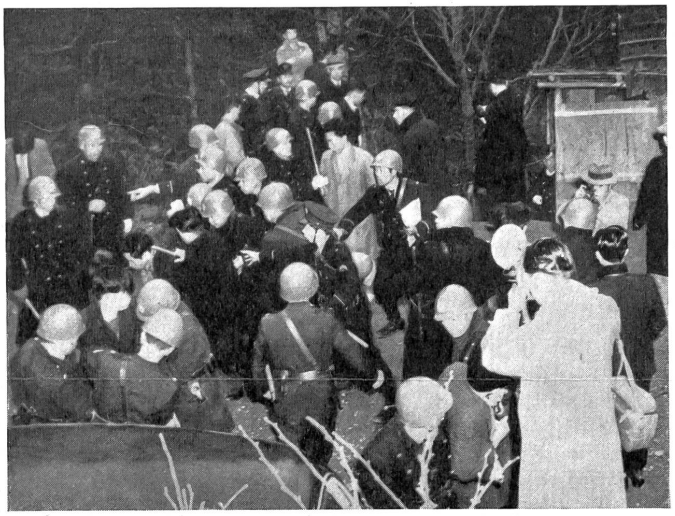
http://www.e-periodica.ch

Was sie sagen

Ist der Samurai tot?

ZS. Japan tritt in letzter Zeit wieder mehr in den Vordergrund, sowohl politisch als kulturell. Schon an zwei großen Film-Festivals hat es Siegerehren davongetragen (mit «Rashomon» und «Das Tor zur Hölle»). Aber nicht nur die Filmfreunde blicken heute nachdenklich auf dieses uralte Kulturland, noch mehr die Staatsmänner, welche für das Geschick der Nationen die Verantwortung tragen. Seine Stellung hat sich entschieden gestärkt. In Genf erklärte sich der chinesische Außenminister heftig gegen jede Wiederaufrüstung des Landes, wie sie die Amerikaner in Aussicht genommen haben.

Was verbirgt sich aber hinter dem asiatischen Gesicht dieses einst den Erdteil beherrschenden Volkes? Was denkt Japan selbst? Dies zu ergründen, geben sich besonders die Amerikaner Mühe. In einer eingehenden Analyse haben sie sich in Schrift und Radio mit der Frage befaßt. Das Ergebnis lautet, wie man es von dem alten Kaiserreich kaum anders erwarten konnte: Japan ist ein traditionsbeflissenes, im Grunde eher konservatives Land. Zwar gibt es eine ausgedehnte und sich sehr «modern» gebärdende Linke. Besonders alle Friedensbestrebungen will sie unterstützen. Den Gewerkschaften geht es weniger um Hebung des Arbeiterstandes als um Friedensdemonstrationen. Sie



Japan besitzt eine militante kommunistische Linke, die aber trotz häufiger Zusammenstöße mit der Polizei nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß das Land im wesentlichen westlich orientiert ist.

sind überzeugt, daß China und Rußland friedliebend seien, ebenso wahrscheinlich Churchill. Die aufständischen Arbeiter Berlins seien es dagegen ebensowenig wie Präsident Eisenhower. Die Linkssozialisten ihrerseits wünschen die Herstellung einer «dritten Macht», womit sie den Gedanken Nehrus über einen selbständigen arabisch-asiatischen Neutralismus nahekommen. Aber auch sie verlangen, daß Japan unbewaffnet bleibe. Die Gewerkschaften möchten schon lange eine Volksfront herstellen, gegen die aber die Linkssozialisten sehr mißtrauisch sind.

Demgemäß sind in Japan Bücher und Zeitschriften, welche für den Frieden eintreten, sehr zahlreich. Im Verlagswesen herrscht allerdings eine große Konfusion; zahlreiche Verleger verschwinden noch schneller als sie kamen. Aber gewisse anspruchsvolle Zeitschriften huldigen einer Art sozialistischem Realismus, andere treten durch dick und dünn für jeglichen Frieden ein. Sie werden besonders gern von einer intellektuellen Jugend gelesen, die sich auf Sartre beruft.

Von den vier größten Tageszeitungen sind drei entschieden proamerikanisch, während eine sich «friedensfreundlich» gebärdet, aber sich zusehends angelsächsischen Auffassungen nähert, wenn sie auch Klagen gegen die amerikanische Besetzung immer wieder Raum gewährt.

Beim Film war letztes Jahr eine Art Anti-Kriegswelle zu beobachten. Den Anfang machte «Gembaku no ko» («Das Kind der Atombombe»), der sich mit den schweren Folgen der Hiroshima-Bombe befaßte. Es folgten Filme über als Kriegsverbrecher verurteilte Heerführer und Admiräle, ferner über eine Episode aus dem Frauenhilfsdienst. Linkskreise schufen einen eigenen «Hiroshima», weil sie «Gembaku» als «kapitalistisch-schwächlich» empfanden. Doch der größte japanische Filmverleiher lehnte den Vertrieb mit der Begründung ab, daß der Film nichts zur internationalen Verständigung unter den Völkern beitrage und nur ein getarntes, parteipolitisches Machwerk sei. Bezeichnenderweise übernahm ihn der Lehrerverein, doch waren seine Erfolge nur mäßig. Eine weitere Gruppe von Filmen könnte man als «Basen-Filme» bezeichnen. «Akasen Kichi» oder «Die Sünden-Basis» behandelt das Thema der Korruption der japanischen Bevölkerung durch eine amerikanische Militärbasis. Zweifellos bildet der Film einen geschickten Angriff auf die amerikanischen Besatzungstruppen, wobei sein beträchtlicher Erfolg sicher auch durch das sittenpolizeiliche Thema und die etwas gewagte Darstellung erzeugt worden sein dürfte. Weitere anti-amerikanische und anti-weiße Filme sind bereits angekündigt, doch ist man in Filmkreisen der Ansicht, daß die Zukunft des Films mehr dem privaten Liebesdrama gehöre. Allerdings werden die Bolschewisten mit Sicherheit versuchen, eine solche Entwicklung zu verhindern, wobei sich schon bald interessante Auseinandersetzungen ergeben können, ist doch der Film ihr bevorzugtes Propaganda- und Kampfmittel.

So kann der Lärm auf der Linken und der Snobismus von Leuten, die um jeden Preis «anders» sein wollen als die andern, an dem angeborenen Konservativismus der Japaner nicht viel ändern. Die konservative Regierung wird weiter regieren, und mit der Zeit wird die öffentliche Meinung auch für die Aufrüstung entscheiden, gegen die zurzeit eine starke Abneigung besteht. Deswegen auch die leidenschaftlich-ablehnende Haltung Moskaus und seiner Satelliten gegen jeden Wiederaufstieg Japans. Der Westen hat hier eine gute Karte in der Hand, welche den Osten später nötigen könnte, sich an einen Verhandlungstisch zu setzen. Allerdings nur, falls der es nicht vorzieht, einen Entscheidungskrieg zu entfesseln, bevor Japans Macht wieder angewachsen ist.

Um das Mikrofon

— Die Programmkommission Beromünster hielt in Luzern ihre erste Sitzung in der neuen Gestalt ab. Aeußerlich vergrößert, hat sie jetzt geringere Funktionen als früher, indem sie nicht mehr über die Verteilung der Gelder für den Programmteil unter den Studios befinden kann. Sie ist im wesentlichen noch ein qualifiziertes Wunschorgan (dem selbstverständlich auch wie jedem andern das Recht der Kritik und der Prüfung der allgemeinen Richtlinien zusteht). Sie wird kaum in der Lage sein, Beschlüsse gegen den Willen der Studios direkt durchzusetzen.

Nach Erledigung untergeordneter Verwaltungsaufgaben wurden Fragen des Programmdienstes in Angriff genommen, wobei man sich wie seit jeher vor die alten Fragen gestellt sah, welche die Arbeit in diesen Kommissionen so fragwürdig machen: Was ist Unterhaltungsmusik? Welche Stellung soll der Jazz im Programm haben? Wie soll z. B. der Tag angefangen werden? usw.

Angesichts der schwächern Kompetenzen der Kommission wird es noch mehr als früher die unabhängige *Presse* sein müssen, welche berechtigte Wünsche durchzusetzen und fachmännische Kritik zu üben hat.

— Im 28. Jahresbericht der Radiogenossenschaft Basel nimmt Verwaltungspräsident Joerin grundsätzlich zur Frage der Radiofreiheit Stellung. Nach seiner Auffassung ist die Radiofreiheit von der Pressefreiheit grundsätzlich verschieden. Der Staat dürfe nur bei offensichtlichem Versagen eingreifen. Die Radiofreiheit müsse im zukünftigen Radiogesetz rechtlich garantiert werden. — Wir werden zu diesen sehr persönlichen Ausführungen im gegebenen Augenblick Stellung nehmen.

Fernsehen

— Am Ostersonntag-Abend sprachen zwei Vertreter der großen Konfessionen im Fernsehstudio Zürich. Auf protestantischer Seite war es Pfarrer Paul Frehner, Neumünster-Zürich, der in schlichten und einfachen Worten die kleine Feier würdig zu gestalten wußte. Der niederdrückende Eindruck, den am Karfreitag die Sendung der Passionsspiele von Selzach machten, die, abgesehen von unserer grundsätzlichen Ablehnung, auch in der Darstellung bescheidenen Ansprüchen nicht zu genügen vermochten, wurde dadurch etwas korrigiert. Dieser Weg darf vom Fernsehen keinesfalls weiter verfolgt werden, es war eine bedenkliche Entweihung.

— Die Schweiz übernimmt in der 1. oder 2. Juniwoche aus dem Vatikan ein besonderes Fernsehprogramm. Es werden dabei Innenaufnahmen aus den päpstlichen Gemächern gezeigt, und der Papst wird eine Ansprache halten.

Wir setzen als selbstverständlich voraus, daß der reformierten Mehrheit für eine spezifisch reformierte Sendung eine ebenso lange Sendezeit zur Verfügung gestellt wird (etwa 45 Minuten). An Pfingsten, die allen Konfessionen gehört, sollte diese konfessionelle Spezialsendung nicht gegeben werden.

— Der Bundesrat hat in einer Botschaft Stellung zum Fernsehen in der West- und Südschweiz genommen. Er stellt u. a. darin fest, daß die Zahl der Fernsehteilnehmer die Schätzungen übertroffen habe. (Es handelte sich um amtliche Schätzungen Berns; unser Blatt hat nie an der raschen Ausdehnung des Fernsehens gezweifelt.) Es müsse nun ein allgemeiner Plan für die Weiterführung des Fernsehens in der Schweiz aufgestellt werden, da an eine Aufhebung der Versuchssendungen kaum mehr zu denken sei. Den frei in die Schweiz eindringenden ausländischen Sendungen müsse ein eigenes Programm entgegengestellt werden. In der Westschweiz müsse mit festem Sitz in Genf und mobilem in Lausanne ein neues Fernsehzentrum geschaffen werden.

Wir betrachten diese Entwicklung, die vorauszusehen war, als durchaus normal. Auch das Tessin wird nächstes Jahr berücksichtigt werden müssen. Dringend wird jetzt allerdings eine grundsätzliche Lösung der Finanzierungsfrage. Kulturelle Organisationen, Zeitungsverleger, Lichtspieltheaterverbände sind entschiedene Gegner einer Finanzierung durch Reklame, selbst in geringem Umfange. Andererseits wird der Staat kaum die ganze Last auf sich nehmen wollen, ebensowenig wie der Rundspruch, der sowieso durch die Entwicklung in den Hintergrund gedrängt werden wird. Jemand wird Konzessionen machen müssen.